

Krieg und Frieden bei William E. Gladstone

William Ewart Gladstone war einer der faszinierendsten und schillerndsten Politiker des 19. Jahrhunderts.¹ Geboren 1809 in Liverpool als Spross einer wohlhabenden schottischen Kaufmannsfamilie, durchlief er die typische Ausbildung der britischen Elite. Nach Schuljahren in Eton studierte er am Christ Church College in Oxford Altphilologie und Mathematik. Außerdem erwarb er sich als Präsident der Oxford Union einen Ruf als herausragender Redner. Im Alter von nur 22 Jahren wurde er 1832 zum Abgeordneten der Tories in das britische Unterhaus gewählt. Schon zwei Jahre später bekleidete er einen untergeordneten Regierungsposten. Erstmals Minister war Gladstone in der zweiten Regierung Robert Peels Mitte der 1840er Jahre und folgte dem Regierungschef auch in die Opposition und in die Separation von den Konservativen. Zwischen 1852 und 1855 hatte Gladstone als Mitglied einer Koalitionsregierung mit den Liberalen erstmals das Amt des Schatzkanzlers inne, das er von 1859 bis 1866 erneut bekleidete. 1859 wechselte er zur Whig Party und wurde 1867 der Führer der Liberalen. Ein Jahr darauf wurde er erstmals zum Premierminister gewählt.

Während seiner vier Amtszeiten, zwischen 1868 und 1874, von 1880 bis 1885, 1885/1886 und dann noch einmal zwischen 1892 und 1894, kämpfte Gladstone für eine Erweiterung des Wahlrechts und eine stärkere Position des Parlaments gegenüber der Krone. Er führte die Schulpflicht ein und verbesserte die Rechte religiöser Minderheiten. Insbesondere aber lag ihm das Problem der Home Rule in Irland am Herzen. Wie die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Vormachtstellung der britischen Elite, die auf immer heftigeren Widerstand seitens der einheimischen Bevölkerung stieß, durch eine gerechtere Ordnung ersetzt werden könnte, war das innenpolitische Hauptprojekt des Premierministers Gladstone, das ihn bis an das Ende seiner Regierungszeit umtrieb.

Sein außenpolitisches Programm war nicht minder ambitioniert. Gladstone profilierte sich als Anwalt der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Des Weiteren bekämpfte er jede Art von Geheimdi-

1 Vgl. zu Gladstones Leben und Wirken im Allgemeinen die jüngeren Biographien von H. G. C. Matthew: Gladstone, 1809-1874. Oxford 1986; ders.: Gladstone, 1875-1898. Oxford 1995; Roy Jenkins: Gladstone. London u.a. 1995; Eugenio F. Biagini: Gladstone. Basingstoke/London 2000; Richard Shannon: Gladstone. God and Politics. London/New York 2007.

plomatie und Unilateralismus. Zwischenstaatliche Probleme und Krisen sollten nach seinem Dafürhalten durch das Konzert der europäischen Mächte gelöst beziehungsweise beigelegt werden. Territoriale Annexionen, einschließlich einer Erweiterung des britischen Empires, lehnte er prinzipiell ab. „The lust and love for territory“ rechnete Gladstone zu „the greatest curses of mankind“. Das britische Kolonialreich sollte dementsprechend nicht durch Gewalt, sondern durch „relations of affection“ zusammengehalten werden, meinte Gladstone,² der denn auch zumindest prinzipiell bereit war, den Teilstaaten des Empires eine beträchtliche Autonomie einzuräumen.

Mit diesem Programm wurde Gladstone zum prominentesten Verfechter fortschrittlicher Ideen seiner Zeit – und das nicht nur in Großbritannien, sondern europa-, wenn nicht weltweit. „Wie steht es mit Gladstone?“³ lässt etwa Theodor Fontane seine Hauptfigur Jenny Treibel an einer Stelle des gleichnamigen Romans ihren Mann fragen; und die Berliner Industriellen-gattin war keineswegs die einzige, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts für den britischen Premierminister interessierte. Als der englische Politiker im September 1889 Paris besuchte, wurde er, obwohl seinerzeit in der Opposition, öffentlich gefeiert. Spontan sollen bei seinem Eintreffen auf der Pferderennbahn Kapelle und Zuschauer die britische Nationalhymne angestimmt haben.⁴ Die jährlichen Sitzungen des Indian National Congress sollen in den 1890er Jahren nicht selten mit einem dreifachen Hurra – entweder auf Queen Victoria oder auf William Gladstone geendet haben.⁵

Eine Reihe von ausgefallenen Passionen rundete die Persönlichkeit ab. Gladstone, der 1898 starb, war ein emsiger Leser, der im Laufe eines langen, in rastloser Tätigkeit verbrachten Lebens auch 21.000 Bände aus seiner umfangreichen Bibliothek gelesen haben soll. Zudem verfasste er selbst diverse Abhandlungen zu kirchenpolitischen und theologischen Fragen sowie zur antiken Literatur. Öffentliche Aufmerksamkeit erregte auch sein Hobby, riesige alte Bäume, von denen es auf dem Landgut seiner Frau in Nordwales etliche gab, zu fällen. Am spektakulärsten aber war seine Angewohnheit, Prostituierte anzusprechen und sich stundenlang mit ihnen zu unterhalten. Ziel dieser nächtlichen Unternehmungen war, diese Frauen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen. Derlei Aktivitäten verweisen deutlich auf den evangelikalen Hintergrund Gladstones, der die Gespräche mit den Prostituierten auch als Prüfung seiner eigenen Tugendhaftigkeit auffasste. Musste er sich

2 William E. Gladstone: Our Colonies. Rede vor Mitgliedern des Mechanic's Institute in Chester am 12. November 1855. In: Paul Knaplund: Gladstone and Britain's Imperial Policy. London 1966, S. 185-227, hier S. 193, 225 [zuerst 1927].

3 Theodor Fontane: Frau Jenny Treibel. Die Poggenpuhls. Köln 1998, S. 88.

4 Vgl. Michael Partridge: Gladstone. London/New York 2003, S. 221.

5 Vgl. B. R. Nanda: Gokhale. The Indian Moderates and the British Raj. Delhi/London 1977, S. 379.

im Nachhinein eingestehen, bei seiner Rettungsarbeit nicht völlig ungerührt geblieben zu sein, bekämpfte er diese Regungen mit Selbstkasteiungen.⁶

Im Folgenden soll es allerdings nicht um Gladstones (auch für englische Verhältnisse) ungewöhnliche Freizeitbeschäftigungen gehen, sondern um sein Verhältnis zu Krieg und Frieden.⁷ Es werden deshalb erstens seine Ansichten zu diesem Thema dargestellt und – zweitens – diese in die Debatten und Diskurse der damaligen Zeit eingeordnet. Anschließend folgt – drittens – eine Betrachtung, inwieweit Gladstone seine Ideale in der Regierungspraxis aufrechterhalten konnte, ehe – viertens – das Fazit einen kurzen Ausblick auf das Nachwirken von Gladstones Ideen gibt.

I.

Den Ruf, ein Mann des Friedens zu sein, hat Gladstone schon sehr früh erworben. Die beiden Opiumkriege, mit denen die englische Regierung 1840 und 1857 die wirtschaftliche Öffnung Chinas erzwang und den Handel mit Opium durchsetzte – mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung des Reichs der Mitte –, lehnte Gladstone entschieden ab. In einer Unterhausrede bezeichnete er 1857 das britische Vorgehen als sünd- und schandhaft und verurteilte vor allem, dass London die etablierten Regeln der Kriegführung verworfen habe.⁸ Aber nicht nur den Krieg gegen ein unterlegenes Volk und die rücksichtslose Verursachung menschlichen Leids aus Gründen des Profits missbilligte der aufstrebende Politiker. Auch der Krieg an sich war für ihn ein unbedingt zu vermeidendes Übel. Ende September 1853, in der Anfangsphase des Krimkriegs, den Russland durch einen Angriff auf das Osmanische Reich auslöste, erklärte Gladstone im schottischen Inverness, dass ihn

6 Vgl. Peter Sewter: Gladstone as Woodsman. In: Roland Quinault/Roger Swift/Ruth Clayton Windscheffel (Hrsg.): William Gladstone. New Studies and Perspectives. Farnham/Burlington 2012, S. 155-175; Ruth Clayton Windscheffel: Reading Gladstone. Basingstoke 2008; Jenkins: Gladstone (wie Anm. 1), S. 104-115, 211 f.; Matthew: Gladstone, 1809-1874 (wie Anm. 1), S. 91-95, 156-158.

7 Vgl. zu Gladstones Sicht auf die internationalen Beziehungen und namentlich auf Krieg und Frieden die Studien von Carsten Holbraad: The Concert of Europe. A Study in German and British International Theory 1815-1914. London 1970, S. 144-148, 165-171; Martin Ceadal: Gladstone and a Liberal Theory of International Relations. In: Peter Gosh/Lawrence Goldman (Hrsg.): Politics and Culture in Victorian Britain. Oxford/New York 2006, S. 74-94; Peter Cain: Radicalism, Gladstone, and the Liberal Critique of Disraelian 'Imperialism'. In: Duncan Bell (Hrsg.): Victorian Visions of Global Order. Empire and International Relations in Nineteenth-Century Political Thought. Cambridge u. a. 2007, S. 215-238; Roland Quinault: Gladstone and War. In: Ders. u. a. (Hrsg.): William Gladstone (wie Anm. 6), S. 235-251; Detlev Mares: „Virtuos realities“. Empire und Außenpolitik bei liberalen Politikern im hochviktorianischen Großbritannien. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 28 (2016), S. 27-48, hier bes. S. 40-45.

8 Vgl. Quinault; Gladstone (wie Anm. 7), S. 237 f.

nicht so sehr die langfristigen Folgen eines bewaffneten Konflikts beunruhigen würden, sondern „the effusion of human blood, the dissolution of domestic ties, the letting loose of amoral scourge over a country“. Diese Faktoren, so Gladstone weiter, würden „impose an absolute obligation on Governments and statesmen to avoid it [war, JPS] at the cost of any sacrifice short of duty and honour“.⁹

Als ein geeignetes Mittel für die Sicherung des Friedens betrachtete Gladstone das „Concert of Europe“. Mit Genugtuung führte er 1856 vor dem Unterhaus aus, dass der Sieg der britischen und französischen Truppen im Verbund mit der Armee des Sultans und mit Unterstützung von Piemont-Sardinien und indirekt auch Österreichs im Krimkrieg gezeigt habe, dass ein moralisch geeintes, alle Kräfte bündelndes Europa in der Lage sei, Aggressionen wie die Russlands zurückzudrängen. Damit hätten die Staaten Europas allen künftigen angriffslustigen Regierungen ein mahnendes Beispiel gegeben.¹⁰ Ganz ähnlich urteilte Gladstone über das gemeinsame europäische Vorgehen im Libanon und in Syrien 1860/61, wo es zuvor zu Ausschreitungen gegen Christen und in Damaskus sogar zu einem regelrechten Massaker gekommen war.¹¹

War diese Aufgabenbeschreibung von den etablierten Usancen und Gepflogenheiten abgedeckt, so wollte Gladstone dem „Concert of Europe“ noch weiterreichende Kompetenzen zugestehen. Nicht nur die Sicherheit seiner europäischen Mitglieder und annehmbare Verhältnisse außerhalb Europas sollte es gewährleisten, auch alle schwelenden Konflikte und Streitfragen sollte das internationale Gremium der Großmächte lösen. Dem habe sich dann auch Großbritannien zu beugen. So führte der liberale Oppositionsführer im Februar 1878 in einem Artikel mit dem verheißungsvollen Titel „The Peace to come“ über die nicht enden wollende Diskussion, wessen Kriegsschiffe vom Mittelmeer ins Schwarze Meer fahren durften, aus: „[...] one point only I press, that it is an European, not an English question; that Europe, not England, must decide it; and that to set up a separate title for England to decide it against Europe is to lead England into the position of a public offender“.¹² Anderthalb Jahre später, in der dritten Rede seiner berühmten „Midlothian Campaign“, wurde Gladstone grundsätzlich: Unter den europä-

9 William E. Gladstone: Speech at Inverness. In: The Times, 30. September 1853.

10 Vgl. Holbraad: Concert (wie Anm. 7), S. 144.

11 Vgl. William E. Gladstone: England's Mission. In: The Nineteenth Century 19 (September 1878), S. 560-584, hier S. 583, sowie allgemein Davide Rodogno: The 'Principles of Humanity' and the European Powers' Intervention in Ottoman Lebanon and Syria in 1860-1861. In: D. J. B. Trim/Brendan Simms (Hrsg.): Humanitarian Intervention: A History. Cambridge u. a. 2011, S. 159-183.

12 William E. Gladstone: The Peace to come. In: The Nineteenth Century 12 (Februar 1878), S. 209-226, hier S. 225.

ischen Großmächten für Einigkeit zu sorgen, sei deshalb so wichtig, erläuterte er seinen in West Calderm versammelten Zuhörern,

„[b]ecause by keeping all in union together you neutralize and fetter and bind up the selfish aims of each. [...] common action is fatal to selfish aims. Common action means common objects; and the only objects for which you can unite together the Powers of Europe are objects connected with the common good of them all.“¹³

Herstellen wollte Gladstone dieses Verbundenheitsgefühl durch einen moralisch-ethischen Gleichklang zwischen den verschiedenen Staaten. Es gebe nur einen Weg, „the great international policy and law of Europe“ aufrechtzuerhalten, erläuterte er bereits 1855 – und das seien weniger die großen Flotten oder Demonstrationen von militärischer Gewalt als „the moral union – the effective concord of Europe.“¹⁴ Gladstone glaubte dieses Ziel in Reichweite. Am 10. Oktober 1880, am Vorabend seiner zweiten Ernennung zum Premierminister, schrieb er seiner Frau Cathrine:

„It is the working of the European concert for the purposes of justice, peace and liberty, with efficiency and success, which is the great matter at issue. That has always been the ideal of my life in Foreign Policy: and if this goes forward rightly to the end, it will be the most conspicuous instance yet recorded, the best case of success achieved.“¹⁵

Für Gladstones Zuversicht spielte sein Gottvertrauen, das er als Evangelikaler in beträchtlichem Maß besaß, eine wichtige Rolle. „[...] there is going on a profound mysterious movement, that, whether we will or not, is bringing the nations of the civilised world, as well as the uncivilised, morally as well as physically nearer to one another“, führte Gladstone 1879 aus und fügte hinzu: „and making them more and more responsible before God for one another’s welfare.“¹⁶ Vier Jahre später sah diese Ambitionen offensichtlich weitgehend verwirklicht, denn er bezeichnete die europäischen Mächte als „[t]he highest and most authentic organ of modern Christian civilization“.¹⁷

Gladstone war dementsprechend auch zuversichtlich, dass das Ziel einer Verrechtlichung der internationalen Politik und eine Abschaffung gewaltsa-

13 William E. Gladstone: Third Midlothian Speech, 27. November 1879. In: Ders: Midlothian Speeches 1879. Mit einer Einleitung von M.R.D. Foot. New York 1971, S. 95-129, hier S. 115 f.

14 William E. Gladstone: Unterhausrede. Zitiert nach Holbraad, Concert (wie Anm. 7), S. 144.

15 Brief von William E. Gladstone an Cathrine Gladstone, 10. Oktober 1880. A. Tilney Bassett (Hrsg.): Gladstone to his Wife. London 1936, S. 232 f.

16 William E. Gladstone in einer Rede 1879. Zitiert nach John Morley: The Life of William Ewart Gladstone, Bd. 2. London 1903, S. 596.

17 William E. Gladstone: Egypt and Soudan, Unterhausrede am 12. Februar 1884. London 1884, S. 14.

mer Konflikte zumindest in Europa – wenn nicht sogar darüber hinaus – zu erreichen war. Er glaubte, dass „a new law of nations“ würde allmählich „taking hold of the mind, and coming to sway the practice, of the world“. Und dies sei ein Gesetz,

„which recognises independence, which frowns upon aggression, which favours the pacific, not the bloody settlement of disputes, which aims at permanent and not temporary adjustments; above all, which recognises, as a tribunal of paramount authority, the general judgement of civilised mankind“. ¹⁸

Dass er diese Zeilen ausgerechnet in der Zeit des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 notierte, sollte jedoch vielleicht, was seine politische Weitsicht betrifft, zu denken geben, auch wenn man sich nicht der Pauschalverurteilung Otto von Bismarcks anschließen möchte, „Gladstone sei ein verrückter Professor“. ¹⁹

II.

Allerdings war die Ansicht, dass ein friedliches Zeitalter bevorstehe, keineswegs so ausgefallen, wie es heute scheinen mag, und Gladstones Vision einer Staatenwelt, die sich durch die Urteile einer zivilisierten Menschheit bändigen ließ, war mitnichten so universalistisch, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Denn es entsprach dem Selbstverständnis und dem Lebensgefühl vieler Briten im Zeitalter des „Viktorianismus“, ²⁰ dass man in einer Ära des rasanten Fortschritts lebe, dass die Welt sich rapide zum Besseren entwickle und dass Großbritannien so etwas wie die Speerspitze der Zivilisation sei. Der Erfolg der imperialen Expansion und der Aufstieg zur globalen wirtschaftlichen Führungsmacht, aber auch die Fortschrittlichkeit der politischen Ordnung, die hohen Standards in Justiz, Verwaltung und öffentlicher Moral sowie nicht zuletzt die atemberaubenden Triumphe auf dem Gebiet der Technik hatten im Vereinigten Königreich ein Überlegenheitsgefühl entstehen lassen, das in den zunehmenden Begegnungen mit anderen Kulturen Bestätigung und weitere Nahrung fand. „Ähnlich wie die Franzosen nach der Revolution, so fühlten sich die Briten als eine Art von ‚allgemeiner‘ Nation, deren Kulturleistungen von allgemeiner Gültigkeit seien und ihren Trägern damit auch das Recht vermittelten, sie universal zu verbreiten“.

18 Ders.: Germany, France, and England (1870). In: Ders.: Gleanings of Past Years Bd. 4: 1851-1877. London 1879, S. 197-257, hier S. 256.

19 Zitiert nach Otto Pflanze: Bismarck: der Reichskanzler. München 1998, S. 345.

20 Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. 3. Aufl. München 2009, S. 103.

ten.“²¹ Zusätzlich verstärkt wurde das britische Sendungsbewusstsein durch einen tief empfundenen (christlichen) Humanitarismus. Erst die feste Überzeugung, zum Wohle der Menschheit zu handeln, verlieh auch Gladstones Ansichten ihre autosuggestive Durchschlagskraft.²²

Neben der Zivilisation und den christlichen Werten gab es noch ein drittes Element, das die Hoffnungen auf eine Welt ohne militärische Konflikte damals beflügelte: den Freihandel. Schon der schottische Philosoph Adam Smith hatte 1776 in seinem Buch über „The Wealth of Nations“ auf die friedensstiftende Wirkung des internationalen Warenaustauschs hingewiesen.²³ Im 19. Jahrhundert fand die Formel „Freihandel gleich Frieden“ dann größeren Anklang, insbesondere in Großbritannien, das damals dank seiner überlegenen Produktionsmethoden und der einzigartigen Bezugs- und Distributionsmöglichkeiten des Empires zum „Workshop of the World“ aufstieg. Der liberale Denker John Stuart Mill hat 1848 in seiner Schrift über „Principles of Political Economy“ den Freihandel sogar zu einem Allheilmittel erklärt, der am Ende einer langen Liste der Segnungen des „commerce“ bemerkte: „It is commerce which is rapidly rendering war obsolete.“²⁴

Als eifrigster Fürsprecher des Freihandels und des Manchesterliberalismus profilierte sich jedoch der britische Wirtschaftspolitiker Richard Cobden, ein Kattunfabrikant, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur unermüdlich für das Niederreißen aller Zollschränken warb, sondern auch seinen Anhängern ein Ende des aristokratisch-kriegerischen Zeitalters, ja ein Ende der Politik überhaupt in Aussicht stellte. „As little intercourse as possible betwixt the *Governments*, as much connection as possible between the *nations*, of the world“,²⁵ lautete sein Credo. Zugleich riet Cobden entschieden von Eroberungen, vom Erwerb von Kolonien, von Kriegen und von Interventionen jeglicher Art ab. Vergrößerungen des Staatsgebiets würden nichts einbringen, seien vielmehr nur eine sinnlose Verschwendung von Ressourcen. Hinzu kam sein moralischer Rigorismus. Es war nach Cobdens Meinung „not consistent with the supremacy of that moral law that mysteri-

21 Ebd., S. 648.

22 Vgl. auch ebd., S. 646-662; sowie ders.: „The Great Work of Uplifting Mankind“. Zivilisierungsmission und Moderne. In: Boris Barth/ders. (Hrsg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz 2005, S. 363-425, hier bes. S. 388 u. 400.

23 Vgl. Adam Smith: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, 2 Bde. Hrsg. von R. H. Campbell und A. S. Skinner, Textkritik W. B. Todd. Oxford 1976, hier Bd. 1, S. 493.

24 John Stuart Mill: Principles of Political Economy with Some of Their Applications to Social Philosophy. In: Ders.: Collected Works, Bd. 3, Books III-V and Appendixes. Mit einer Einführung von V. W. Bladen und hrsg. von J.M. Robson. Toronto/London 1965, S. 594.

25 Richard Cobden: Russia. In: Ders.: The Political Writings, Bd. 1. London/New York 1867, S. 155-354, hier S. 282 f. [zuerst 1836; Kursivdruck im Original] Vgl. auch Mares: „Virtuos realities“ (wie Anm. 7), S. 32-36.

ously sways the fate of empires, as well as individuals, that deeds of violence, fraud and injustice, should be committed with permanent profit and advantage.“²⁶ Spätestens diese Forderung aus dem Jahr 1836 macht deutlich, wie sehr Gladstone von den Ideen Richard Cobdens, der die Opiumkriege der britischen Regierung ebenfalls leidenschaftlich verurteilt hatte, und vom geistigen Klima dieser Kreise inspiriert war.²⁷ Diese Verbindung blieb auch anderen nicht verborgen. „Gladstone really believed in Cobden’s theory that men were growing too civilised for war“, notierte der 15. Earl of Derby, ein ehemaliger konservativer Außenminister, nach einem Gespräch mit seinem Parteifreund Benjamin Disraeli am 19. Juli 1870, am Tag des Ausbruchs des deutsch-französischen Kriegs, in sein Tagebuch. „Hence“, so der lakonische Kommentar des Tory-Politikers, „the event found them [das Kabinett, JPS] astonished and perplexed“.²⁸

III.

Aber hat Gladstone seine hehren Ideale auch umgesetzt? Konnte er als Schatzkanzler oder Premierminister dazu beitragen, die Welt etwas friedlicher zu machen? Dabei sind zunächst zwei grundsätzliche Punkte zu beachten.

Zum einen fällt auf, dass Gladstone seine besonders idealistischen Äußerungen zum größten Teil aus der Opposition heraus gemacht hat. So verurteilte er die beiden Opiumkriege gegen China von 1840 und 1857 zwar scharf, als aber 1859 die britische Regierung unter Lord Palmerston einen weiteren Waffengang gegen das Reich der Mitte beschloss – es ging um die Unterzeichnung des Vertrags von Tsiensin, der China endgültig für den Westen öffnen sollte –, trug Gladstone als Schatzkanzler den wiederum grausam geführten Krieg mit und äußerte nur intern seine Bedenken.²⁹ Richard Cobden bemerkte denn auch in einem Brief an seinen Freund John Bright, einen anderen Radikalliberalen, dass Gladstone zwar hochstehende Ziele verfolge, letztlich aber immer als Regierungsoffizieller handele.³⁰ Das ebenfalls brutale Vorgehen seines politischen Erzrivalen Benjamin Disraeli in Afghanistan

26 Richard Cobden: *How Wars are got up in India. The Origins of the Burmese War.* (1853) In: Ders.: *The Political Writings*, Bd. 2. London/New York 1867, S. 23-106, hier S. 106.

27 Vgl. Ders.: *China War*, Unterhausrede vom 26. Februar 1857. In: Ders.: *Speeches on Questions of Public Policy*, Bd. 2. Hrsg. von John Bright and James E. Thorold Rogers. London 1870, S. 121-156, bes. hier S. 124.

28 Edward Henry Stanley: Tagebucheintrag, 19. Juli 1870. Selection from the Diaries of Edward Henry Stanley, 15th Earl of Derby, September 1869 – March 1878. Hrsg. von John Vincent. London 1994, S. 66.

29 Vgl. Quinault: Gladstone (wie Anm. 7), S. 238.

30 Vgl. Mares: „Virtuous Realities“ (wie Anm. 7), S. 44.

kritisierte Gladstone in den Jahren 1878 und 1879 gleichfalls. Mit Blick auf den Angriff der britischen Indien-Armee auf das zentralasiatische Land geißelte er in der zweiten Rede seiner „Midlothian Campaign“ von 1879, einer spektakulären Wahlkampftour durch Schottland, die britische Kriegführung, die Frauen und Kinder ohne Obdach zurücklasse – und das aufgrund eines „war as frivolous as ever was waged in the history of man“³¹. Als Gladstone 1880 tatsächlich an die Macht kam, beließ er die britische Armee jedoch noch ein weiteres Jahr in Afghanistan und zog sie erst danach zurück – allerdings eher aus politischen und militärischen Gründen denn aus ethischen Erwägungen.³²

Die moralisierenden Ausbrüche gehörten also auch zur Strategie eines Oppositionspolitikers, der Aufmerksamkeit erregen und an die Macht kommen wollte. Das prominenteste Beispiel für diese Art der Propaganda war zweifellos Gladstones öffentlicher Aufschrei angesichts der brutalen und grausamen Unterdrückung eines bulgarischen Aufstands durch türkische Truppen, darunter viele inoffizielle Freischärlerverbände, die im Frühjahr 1876 im Umland von Philippolis, dem heutigen Plovdiv, zwischen 5.000 und 30.000 Menschen ermordeten, darunter vorrangig Frauen, Kinder und Alte. Gladstone beklagte in einem Pamphlet wortgewaltig die christlichen Opfer muslimischer Gewalt. „Bulgarian Horrors and the Question of the East“ – so der Titel seiner Schrift – erreichte innerhalb weniger Wochen eine Auflage von 200.000 verkauften Exemplaren, holte Gladstone aus dem politischen Abseits und machte ihn erneut zum Führer der Liberalen.³³ 1879/80 griff er das Thema in seiner „Midlothian Campaign“ erneut auf, propagierte eine an den Menschenrechten orientierte Politik und wurde 1880 zum Premierminister gewählt.³⁴

Zum anderen war Gladstone kein Pazifist. Viele Kriege seiner Zeit, insbesondere in den Kolonien, betrachtete er zwar als nutzlos beziehungsweise als überflüssig; und er verurteilte, ja verabscheute jegliche Kriegsbegeisterung, wie sie Benjamin Disraeli und die sogenannten Jingoisten vor allem im imperialen Zusammenhang verbreiteten. Gladstone waren dieses Säbelrasseln und all diese Kraftmeierei ein Gräuel. Er glaubte an die augustinische Lehre

31 William E. Gladstone: Second Midlothian Speech, 26. November 1879. In: Ders.: Midlothian Speeches (wie Anm. 13), S. 59-94, hier S. 92.

32 Vgl. Roland Quinault: Afghanistan and Gladstone's Moral Foreign Policy. In: History Today 52/12 (2002), S. 28-34.

33 Vgl. Richard Shannon: Gladstone and the Bulgarian Agitation 1876. London u.a. 1963; und in einer erweiterten Perspektive auch Matthias Schulz: „Bulgarische Greuel“ und der russisch-osmanische Krieg 1877. Zur Problematik der ‚humanitären‘ Intervention im Zeitalter des Imperialismus. In: Historisches Jahrbuch 113 (2011), S. 118-145; Davide Rodogno: Against Massacre. Humanitarian Interventions in the Ottoman Empire 1815-1914. Princeton/Oxford 2012, S. 141-169.

34 Vgl. Matthew: Gladstone, 1875-1898 (wie Anm. 1), S. 41-60; Jenkins: Gladstone (wie Anm. 1), S. 415-434.

vom „bellum iustum“, dem gerechten Krieg. Waffengänge konnten also notwendig sein, sie mussten jedoch wohl erwogen werden. Trotz seiner anfänglichen Reserve trug Gladstone als Schatzkanzler die britische Beteiligung am Krimkrieg mit und ermöglichte durch massive Steuererhöhungen, die Größe der Armee und der Marine innerhalb nur eines Jahres zu verdoppeln. Gladstone begründete seine Unterstützung mit dem Argument, dass ein eindeutiges Fehlverhalten des Zaren vorliege – und das sowohl gegenüber der Türkei als auch – und mehr noch – gegenüber der Bevölkerung der von den russischen Truppen heimgesuchten Provinzen.³⁵ Am 17. März 1880 führte Gladstone ganz grundsätzlich aus:

„However we may detest war – and you cannot detest it too much – there is no war – except one, the war for liberty – that does not contain in it elements of corruption, as well as of misery [...] but however deplorable wars may be, they are among the necessities of our condition, and there are times, when justice, when faith, when the welfare of mankind require a man not to shrink from the responsibility of undertaking them.“³⁶

Interessanterweise konnten Kriege sogar aus jenen Gründen gerechtfertigt werden, die zugleich für eine friedliche Entwicklung der Geschichte sprachen. Als das britische Unterhaus im Mai 1854 dem Schatzkanzler Gladstone eine Summe von zehn Millionen Pfund Sterling für den Krimkrieg bewilligte, notierte dieser anschließend in sein Tagebuch: „Never had I more cause to feel the unutterable mercy of God, the strength of His sustaining arm, & the power of the vision of the great High Priest in Heaven offering Himself to us.“³⁷ Auch der Faktor Zivilisation konnte Kriege rechtfertigen, nämlich wenn es um die Zivilisierung außereuropäischer Völker ging. Wiederum war es John Stuart Mill, der intellektuelle Säulenheilige der britischen Liberalen, der diesbezüglich vorgedacht hatte. Obwohl Mill zum Teil sehr fortschrittliche Ansichten vertrat, etwa in der Frage des Frauenwahlrechts, sah er in imperialer Expansion und militärischen Interventionen – auch ohne vorausgegangene Bedrohung oder Aggression – eine gerechtfertigte Sache, solange der Eingriff seitens einer zivilisierten Nation gegenüber einem weniger zivilisierten oder gar barbarischen Volk erfolgte. Denn diesem nütze das Engagement des höher stehenden Landes vor allem.³⁸

35 Vgl. Quinault: Gladstone (wie Anm. 7), S. 236 f., 239 u. 242 f.

36 William E. Gladstone: Speech at Edinburgh, 17. März 1880. In: Ders.: Political Speeches in Scotland, March and April 1880. Überarb. Ausgabe Edinburgh 1880, S. 17-47, hier S. 30 f.

37 William E. Gladstone: Tagebucheintrag, 8. Mai 1854. The Gladstone Diaries, Bd. 4, 1848-1854. Hrsg. von M. R. D. Foot und H. C. G. Matthew. Oxford 1974, S. 617.

38 Vgl. Dieter Langewiesche: Liberale und Krieg – Einige einführende Überlegungen. In: Jürgen Peter Schmied (Hrsg.): Kriegerische Tauben. Liberale und linksliberale Interventionisten vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Göttingen 2019, S. 25-35, hier S. 32 f.

Tatsächlich sollte sich die zweite Amtszeit Gladstones von 1880 bis 1885 recht krieglerisch gestalten. Der verlängerte Einsatz in Afghanistan wurde schon erwähnt, und 1885 engagierte sich die britisch-indische Armee noch einmal in dem Land, um einen russischen Einfall abzuwehren.³⁹ Zudem sorgte die britische Marine durch Druck für beträchtliche Gebietsverschiebungen auf dem Balkan;⁴⁰ und ein militärisches Desaster im Sudan – und namentlich der Tod von General Charles Gordon – trugen maßgeblich zum Niedergang seiner zweiten Regierung bei.⁴¹

Am umstrittensten und mit den weitreichendsten Konsequenzen war jedoch Gladstones Afrikapolitik, insbesondere sein Kurs in Ägypten.⁴² Als ein nationalistischer Aufstand unter Führung von Arabi Pascha die schwache Herrschaft des Khediven, des Statthalters des Sultans, bedrohte und Europäer in Alexandria angegriffen wurden, bombardierte die englische Marine die ägyptische Hafenstadt. Gladstones Hoffnungen, die in Ägypten ebenfalls involvierten Franzosen würden sich der Strafaktion der Briten anschließen, erfüllten sich nicht. Der Premierminister ordnete nach der Bombardierung Alexandrias auch die Niederwerfung des Aufstands an, und unter Führung von General Garnet Joseph Wolseley besiegten englische Truppen in der Schlacht von Tel-el-Kebir am 13. September 1882 die schlecht ausgerüsteten Einheiten Arabi Paschas und seiner Bewegung. Damit leitete Gladstone – entgegen seinen ursprünglichen Absichten – die langfristige Okkupation Ägyptens ein. Für den liberalen Premierminister handelte es sich um eine gerechtfertigte Intervention, denn: „We have carried out this war from a love of peace, and, I may say, on the principles of peace. We have been putting down a military anarchy.“⁴³

Gladstones Ägyptenpolitik hatte aber auch eine abstoßend-egoistische Seite, denn der wohlhabende Liberale hatte einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Suez-Kanal-Aktien investiert, deren Kurs nach dem Aufstand der Arabi-Bewegung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Nach der britischen Intervention schoss der Kurs in die Höhe. Dies war seinerzeit nicht öffentlich bekannt, doch scheint auch Gladstone wegen dieser Vorteilsnahme keinerlei Unrechtsempfindungen gekannt zu haben. Da der christliche Politiker seine Skrupel bei der Lektüre pornographischer Schriften hingegen akribisch genau vermerkt hat, scheint es sich um einen moralischen blinden Fleck gehandelt zu haben, den er wohl mit vielen Zeitgenossen geteilt hat.⁴⁴

39 Vgl. Quinault: Afghanistan (wie Anm. 32); Shannon: God (wie Anm. 1), S. 360.

40 Vgl. ebd., S. 326 f.

41 Vgl. Jenkins: Gladstone (wie Anm. 1), S. 500-516.

42 Vgl. dazu Wolfgang M. Eigner: William E. Gladstone und die britische Okkupation Ägyptens. In: Schmied (Hrsg.): Kriegerische Tauben (wie Anm. 38), S. 57-73.

43 William E. Gladstone: Speech at Penmaenmawr. In: The Times, 4. Oktober 1882.

44 Vgl. dazu Eigner: Gladstone (wie Anm. 42), S. 64 und Thomas Stamm-Kuhlmann: Bismarck und Gladstone. Friedrichsruh 2008, S. 24 f.

Diese Doppelzüngigkeit – oder (freundlicher gesagt) dieser Sinn für persönliche finanzielle Vorteile – war indes kein Einzelfall. So war Gladstone, der aus einer Familie stammte, die große Plantagen in der Karibik besaß, auf denen Sklaven arbeiteten, nie ein uneingeschränkter Befürworter des britischen Kampfes gegen die Sklaverei.⁴⁵ Und selbst im Umgang mit der Waffenindustrie stellte er seine hohen moralischen Ansprüche bisweilen zurück. Das von Hiram Maxim entwickelte Maschinengewehr fand Gladstones wohlwollende Beachtung und kam auch 1893 während seiner letzten Amtszeit im Konflikt mit dem Stamm der Matabele im heutigen Simbabwe zum Einsatz – einem höchst ungleichen Kräftemessen. Bei einem Gefecht sollen damals fünfzig britische Soldaten mit Hilfe von vier Maschinengewehren gegen 5.000 Gegner die Oberhand behalten haben. Diese Vorgehensweise entsprach Gladstones Präferenz für sparsames und effizientes Regierungshandeln durchaus. Sein Sohn Henry heiratet sogar die Tochter des Direktors einer Waffenfabrik und machte später in diesem Unternehmen Karriere.⁴⁶

IV.

Doch manchmal ist die Geschichte gnädig. Von den Ambivalenzen der Politik Gladstones ist heute nicht mehr die Rede. Vielmehr war ihm eine posthume Karriere als idealistischer Außenpolitiker beschieden, geradezu zu einem Antipoden einer rein interessengeleiteten Realpolitik stieg er im Laufe der Jahrzehnte auf.⁴⁷

Vor allem auf zwei Feldern war er traditionsbildend: Zum einen wurde er zu einem Vorreiter und Vorkämpfer für die Verrechtlichung der internationalen Politik. Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson hatte schon als Universitätsprofessor ein Bild des britischen Premierministers auf seinem Schreibtisch und behielt diese Gewohnheit auch während der Jahre bei, als er im Weißen Haus residierte.⁴⁸ Bei der Gründung des Völkerbunds, der in den 1920er Jahren geschaffen wurde, und bei der Entstehung der Vereinten Nationen stand Gladstone jeweils Pate.⁴⁹

45 Vgl. Richard Huzzey: Gladstone and the Suppression of the Slave Trade. In: Quinault u. a. (Hrsg.): William Gladstone (wie Anm. 6), S. 253-266.

46 Vgl. Quinault: Gladstone (wie Anm. 7), S. 247 f.

47 Vgl. etwa Henry A. Kissinger: Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik. O.O. 1996, S. 163, 168-175.

48 Vgl. Deryck M. Schreuder: Gladstone's 'Greater World'. Free Trade, Empire and Liberal Internationalism. In: Quinault u. a. (Hrsg.): William Gladstone (wie Anm. 6), S. 267-290, hier S. 268.

49 Vgl. J. L. Hammond: Gladstone and the League of Nations Mind. In: Essays in Honour of Gilbert Murray. London 1936, S. 95-118; Paul Kennedy: The Parliament of Man. The Past, Present, and Future of the United Nations. New York 2006, S. 4 f.

Zum anderen wirkte der liberale Premierminister traditionsbildend auf dem Gebiet der humanitären Intervention. Tony Blair berief sich auf Gladstone, um sein militärisches Eingreifen im Kosovo und im Irak zu rechtfertigen. Im Mai 1999 hielt Blair eine Rede an der Universität Sofia, wo er – mit Blick auf die Intervention gegen Serbien – sich direkt auf Gladstones Kampagne von 1876 berief: „Can the outside world simply standby when a rogue state brutally abuses the basic rights of those it governs? Gladstone’s answer in 1876 was clear. And so is mine today.“⁵⁰ Timothy Garton Ash prägte daraufhin die Phrase „Tony Gladstone“⁵¹. – So wirkt der „verrückte Professor“ – um noch einmal Otto von Bismarck zu zitieren – bis in das 21. Jahrhundert hinein, und ist in dieser Hinsicht vielleicht sogar erfolgreicher als sein preußisch-deutscher Gegenspieler.

50 Zitiert nach Schreuder: Gladstone’s ‘Greater World’ (wie Anm. 48), S. 289. Vgl. dazu auch Gary Bass: *Freedom’s Battle. The Origins of Humanitarian Intervention*. New York 2008, S. 237, 378.

51 Timothy Garton Ash: *Gambling on America*. In: *The Guardian*, 3. Oktober 2002. Vgl. auch zu dieser Traditionslinie Roy Jenkins: *The British Liberal Tradition. From Gladstone to Young Churchill, Asquith, and Lloyd George – Is Blair Their Heir?* Toronto/Buffalo/London 2001.

